

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 381

Artikel: Ask Dr. Ruth : Ryan White
Autor: Fischer, Tereza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

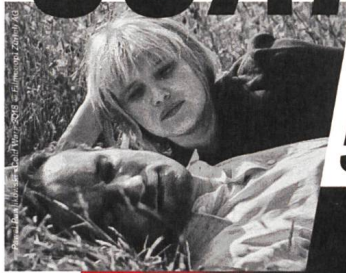
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CULTURE SCAPES

Anzeige



5.10. – 6.12.



2019

CULTURESCAPES.CH

POLEN

Sept.–Okt. 2019

CAMEO

Anzeige



«Der lange Atem der Kamera»

Die Werckmeisterschen Harmonien, B. Tarr, H/I/D/F 2000



Professione: Reporter, M. Antonioni, I/F/E 1975

kinocameo.ch

Ask Dr. Ruth



Nicht als Überlebende, sondern als Waisenkind des Holocausts versteht sich die Fernseh-Sexualtherapeutin Dr. Ruth Westheimer. Eine Verbeugung vor einer aussergewöhnlichen Frau.

Ryan White

«Hello, you're on the air.» Dieser Satz, gesprochen in der unvergleichlich krächzenden Stimme von Dr. Ruth Westheimer mit dem auffälligen deutschen Reibe-R, weckt bei den nicht mehr ganz Jungen unter uns nostalgische Erinnerungen an die Sendungen der berühmtesten Sextherapeutin der USA. Seit 1984 hat sie mit ihren Radio- und später vor allem Fernsehsendungen das Verhältnis von Generationen von Amerikaner_innen (und Europäer_innen) zur Sexualität geprägt. Die stets als freundlich-harmlose Oma agierende Wissenschaftlerin hat das in der Öffentlichkeit «Unsagbare» lächelnd ausgesprochen, als wäre es das Normalste auf der Welt. Sie hat Tabus gebrochen, über die die Jüngeren heute müde lachen. Dabei erklärte sie das Wörtchen «normal» in ihren Sendungen selbst zu einem Tabu, denn normal gebe es nicht, wir seien alle so in Ordnung, wie wir sind, mit allen sexuellen Vorlieben und Schwierigkeiten. Und: Aufklärung ist das wichtigste Mittel im Kampf gegen sexuell übertragbare Krankheiten und für Gleichberechtigung, für Diversität oder für das Recht auf Schwangerschaftsabbruch.

Der US-Dokumentarfilmer Ryan White nimmt den neunzigsten Geburtstag der nimmermüden Dr. Ruth zum Anlass, auf ihr Wirken und ihr bewegtes Leben zurückzuschauen. Die Titelsequenz lässt die heiteren Momente ihrer Fernsehgeschichte Revue passieren, um Dr. Ruth danach im Hier und Jetzt durch den Alltag zu begleiten. Wie ein rosa Duracell-Häschen scheint die bloss 140 Zentimeter grosse Fernsehlegende über unendlich viel Energie zu verfügen, wenn sie von

Grâce à Dieu

Termin zu Termin jettet oder ihre ellenlange Bibliografie um ein weiteres Buch verlängert. Mindestens so beeindruckend wie ihre ungebremschte Schaffenskraft ist die Lebensgeschichte der als Karola Siegel geborenen deutschen Jüdin.

Dr. Westheimers Erzählungen aus dem Off lässt White visuell als gezeichnete Animationen wiederauf-erstehen: Während der Naziherrschaft wird sie im Alter von zehn Jahren von den Eltern mit dem Kindertransport in die Schweiz in ein Waisenhaus geschickt. Die Briefe der Eltern sind ihr so lange ein Trost, bis sie plötzlich mitten im Krieg nicht mehr kommen. Es ist das letzte Mal, dass sie von ihnen etwas hört. Von da an ist Ruth allein. Nach dem Krieg werden die Waisen in ein Kibbuz in Israel geschickt. Dort wird sie erwachsen und verliert durch eine Bombe beinahe beide Beine. Sie gibt nie auf und hält sich an die guten Dinge im Leben, vor allem an eins: an Bildung.

Genauso wie in ihren Sendungen wählt Dr. Ruth auch in der unsentimentalen Erzählung die Worte sehr präzise. Dabei fallen schon früh einzelne Begriffe wie «allein» auf und bleiben uns in Erinnerung. Wenn wir viel später im Film hören, dass sie nicht gern allein ist, lädt sich dieses Wörtchen mit dem ganzen Gewicht ihres Schicksals auf. So schärfen der Regisseur mittels Dramaturgie und Dr. Ruth mit ihrer bedachten Wortwahl unser Sensorium, ohne zu psychologisieren. Lieber bezeichnet sich Dr. Ruth etwa als «orphan of the Holocaust» denn als «survivor». Von ihrer Enkelin will sie nicht als Feministin betitelt werden, auch wenn sie immer für die Gleichberechtigung und Selbstermächtigung von Frauen gekämpft hat. Nicht nur hat sie sich für die Fortsetzung ihres Studiums an der Sorbonne in Paris von ihrem ersten Ehemann getrennt, sie war nach der Scheidung von Ehemann Nummer zwei alleinerziehende Mutter, was damals keineswegs eine Selbstverständlichkeit war.

Es gibt unbeholfene Dokumentarfilme, die ihre Hauptpersonen in ferne Länder reisen lassen, wo jedoch die Umgebung bloss exotische Kulisse bleibt. Wenn White seine betagte Protagonistin in die Schweiz oder nach Jerusalem begleitet, dann geht es ihm nicht nur (ein bisschen auch) um schöne Bilder. In der Datenbank der Holocaustopfer des Yad Vashem Museums findet Dr. Ruth die Namen ihrer Eltern: Der Vater wird als «ermordet», die Mutter als «verschollen» geführt. Es sind Worte, die bei ihr sichtlich viel auslösen. Doch «eine deutsche Jüdin weint nicht in der Öffentlichkeit», sie spricht auch nicht über Leid, Trauma und Gefühle. Sie lächelt.

Was man als emotionale Szene hätte ausschalten können, geht beinahe unbemerkt als Augenblick des Innenhaltens vorbei und ist doch einer der stärksten Momente in dieser liebevollen Hommage an eine aussergewöhnliche Frau.

Tereza Fischer

→ Regie: Ryan White; Kamera: David Paul Jacobson; Schnitt: Rejh Cabrera, Helen Kearns; Musik: Blake Neely. Produktion: Delirio Films, Neko Productions, Tripod Media; USA 2019. Dauer: 100 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich, D-Verleih: NFP



Irritierend additiv verknüpft François Ozon drei Fallbeispiele zu einem Panorama des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche. Dennoch beeindruckt der Mut dieser filmischen Anklageschrift.

François Ozon

«Wir wussten es alle, aber wir haben geschwiegen.» Vielleicht ist es diese Dialogzeile, die am besten auf den Punkt bringt, worauf François Ozons neuester Film hinzielt: darauf, endlich das Schweigen über die sexuellen Übergriffe an Kindern durch Priester der katholischen Kirche zu beenden.

Grâce à Dieu erzählt in drei Kapiteln die Geschichte von Alexandre, François und Emmanuel, die Ende der Achtzigerjahre als Buben vom gleichen Priester missbraucht wurden. Erst jetzt, da sie längst erwachsen sind und zum Teil eigene Kinder haben, sind sie in der Lage, darüber zu reden. Der Grund dafür ist so einfach wie empörend: Nur aufgrund eines Zufalls erfahren sie, dass Pater Bernard Preynat, der Täter von damals, noch immer im Amt ist, noch immer mit Kindern «arbeitet». Alexandre, der sich nach wie vor als gläubiger Katholik begreift, will zunächst innerhalb der Kirche gegen diese Ungerechtigkeit angehen, sucht das Gespräch mit Preynats Vorgesetzten, einer Kirchenpsychologin und sogar mit dem Täter selbst. Das führt zwar zu etlichen Mitleidsbekundungen, aber weder zur Amtsenthebung noch zur Strafverfolgung von Preynat. Auch der zuständige Erzbischof von Lyon, Kardinal Barbarin, zeigt sich ausgesprochen zögerlich. Erst als François, ein weiteres Opfer, sich an die Polizei wendet, kommt der Stein ins Rollen. Immer mehr Männer, darunter Emmanuel, bringen den Mut auf, zu reden. 2015 gründen sie den Verein «La parole libérée» und zeigen nicht nur den Pater an, sondern auch den Erzbischof, weil dieser Preynats Vergehen vertuscht hat.